

**Hans-Hermann Pompe (Wuppertal)**

**Gott ist Liebe – und wenn er uns leiden lässt?**

**Rheinischer Hauskreis-Tag Euskirchen 28.10.06**

---

1755 zerstörte ein schweres Erdbeben die portugiesische Hauptstadt Lissabon – es war so etwas wie die erste global wahrgenommene Katastrophe der Neuzeit. In Beben, Feuer und dem nachfolgenden Tsunami kamen ca 100.000 Menschen ums Leben. Dieses Beben erschütterte zugleich den weit verbreiteten Glauben an eine rosige Zukunft, auf die hin die beste aller Welten sich zu entwickeln hatte – jedenfalls nach den Theorien der aufklärerischen Philosophen.

Leibniz hatte zur Rechtfertigung Gottes diesen Gedanken 1710 in die Welt gesetzt: Weil Gott alles weiß, muss er die beste aller möglichen Welten kennen; weil Gott alles kann, liegt es in seiner Macht sie einzurichten; und weil Gott gütig ist, tut er dies auch<sup>1</sup>. Kein Zweifel: Gott hat allwissend, allmächtig und allgütig zu sein.

Nach diesem Beben fragte sich die Denker: „Wie kann ein allmächtiger und gütiger Gott ein so gewaltiges Unglück wie das Erdbeben von Lissabon zulassen? Warum hatte das Beben die Hauptstadt eines streng katholischen Landes getroffen, das sich auch für die Verbreitung des Christentums in der ganzen Welt eingesetzt hatte? Und warum überdies am Festtag Allerheiligen? Und warum waren zahlreiche Kirchen dem Beben zum Opfer gefallen, aber ausgerechnet das Hurenviertel Lissabons, die Alfama verschont geblieben?“ An diesem Diskurs beteiligten sich Gelehrte wie Voltaire, Kant und Lessing<sup>2</sup>.

Aus dem Abstand kann man sehen, dass dies eine der großen Erschütterungen war für Glauben und Denken in der Neuzeit. Der Optimismus war so schwer angeschlagen, dass er sich nie mehr richtig erholte. Und Leibniz' Gewissheit, dass wir in der besten aller Welten lebten, wich der Sehnsucht nach der Verwirklichung einer besseren Welt – nun aber durch des Menschen eigene Anstrengung. Der Soziologe Gerhard Schulze sagt: „Die beste aller Welten wird zum zentralen Suchbegriff der Kultur des Westens, ein minimaler Konsens, dem jedoch ständiger Zwist über die einzuschlagende Richtung entspringt“<sup>3</sup>.

Es gibt Themen, die sind nicht geeignet für eine theoretische Diskussion: Sie sperren sich gegen Kategorien. Die Frage nach Gottes Liebe und der Erfahrung von Leid gehört eindeutig dazu. Allein schon aus drei einleuchtenden Gründen.

- *Leben sticht Theorie*: Wenn ein Betroffener auftritt und aus eigenen Erfahrungen etwas sagt, hat das sofort eine andere Dimension. Das Leben hat Argumente, die eigenen Gesetzen unterstehen. Und wer nicht von Leid betroffen ist, kann schlecht widersprechen.

---

<sup>1</sup> G. W. Leibniz, Abhandlungen zur Rechtfertigung Gottes, 1710

<sup>2</sup> Wikipedia-Artikel „Erdbeben von Lissabon“ (Stand 26.10.06)

<sup>3</sup> G Schulze, Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert? Fischer TB 2004, Frankfurt/M., 12

- *Erfahrung sticht Logik*: Leid markiert eine deutliche Grenze jeder logischen Argumentation. Ich habe bis heute keine Antwort gefunden für jemand, der von einer Katastrophe betroffen wird – und ich bin mir ziemlich sicher, dass auch andere keine befriedigende Antwort haben.
- *Zugang entscheidet Weg*: Kaum ein Thema kann Menschen so öffnen oder verschließen für die Fragen des Glaubens wie dieses. Wer mit einer schweren Erfahrung nicht fertig wird, kann Gott für den Rest seines Lebens aufgeben. Oder umgekehrt: Er kann gerade durch Schweres ins Fragen kommen und Gott finden. Die unterschiedlichen Reaktionen der beiden Männer an den Kreuzen rechts und links von Jesus sind prototypisch für Öffnung bzw. Verslossenheit durch Leid.

Ich will in vier Schneisen durch dieses Thema gehen, weil wir uns nicht darum drücken dürfen. Wir werden Menschen treffen, die darin fest hängen – oder Leid trifft uns selbst. In beiden Fällen müssen wir wissen, wie wir damit umgehen.

### **1. Wer ist wie Gott? Gottesbild und Gottesehnsucht**

Die erste und wichtigste Grenze unseres Themas ist das vielfache und nicht zu glättende Zeugnis der Heiligen Schrift: Gottes Liebe wird ohne Probleme zusammen genannt mit seinem Abscheu, seine Erwählung eines Volkes mit Gerechtigkeit für die gesamte Schöpfung, sein Zorn mit seinem Erbarmen. Vieles was uns als alternativ scheint, wird uns im Ganzen der Bibel überliefert ohne ausgeglichen zu werden. Manches davon ist menschlich geredet oder als zeitgebunden zu erklären. Anderes ist bleibend rätselhaft.

Amos 3,5f z.B.: „Fällt etwa ein Vogel zur Erde, wenn kein Fangnetz da ist?..Ist etwa ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“ Oder Jes 45,7: „Ich bin der Herr der ich das Licht mache und schaffe die Finsternis, der ich Frieden gebe und schaffe Unheil“.

Da stehen wir und versuchen unseren Gott frei zu sprechen: ‚Er würde ja keine Granaten produzieren, nur die Menschen...‘ - und dann kommen solche biblischen Sätze: Keine Ursache ohne Wirkung, kein Unglück abseits von Gott, in einer gottfreien Zone. Was machen wir damit?

Menschen haben versucht sich das zu erklären. Zur Zeit Jesu etwa damit, dass es irgendeinen verborgenen Zusammenhang geben muss, irgendwer hat solche Sünde getan, dass das Ergebnis - bei einem Blinden z.B. - auf der Hand liege (Joh 9). Oder ein Turm stürzt um und erschlägt Unschuldige (Lk 13). Kann es nicht sein, dass die Opfer vielleicht doch..?

Jesus warnt vor Zuweisungen. Er sagt nicht mehr als: Unglücke sollen uns zur Umkehr, zum Glauben bringen, aber sie sind weder vorhergenommenes Gericht noch blindes Schicksal. Und umgekehrt sollen Wunder der Bewahrung oder Heilung allein Gottes Macht bekannt machen.

Das AT warnt davor, die Grenzen Gottes zu ignorieren: Wer Gott sieht muss sterben (2. Mo 33, 20). Tersteegen hat es so zusammengefasst: „Ein begriffener Gott wäre kein Gott“<sup>4</sup> – nicht zuletzt auch weil Gott ganz zu erkennen die

---

<sup>4</sup> zitiert nach: Hans-Martin Barth, Dogmatik, Kaiser/ Gütersloh 2002, 2. Aufl., 232

Fähigkeit des sündigen Menschen überfordert. „Ihn sehen wie er ist“ (1 Joh 3,2) werden wir erst in einer neuen Welt.

Eine der interessantesten Lösungen hat Luther versucht. Er spricht von einer offenbaren (revelatus) und einer verborgenen (absconditus) Seite Gottes – und wo wir vor einem Rätsel stehen, sollen wir uns an die offenbarte, uns zugängliche Seite Gottes halten. Damit kommt er in andere Schwierigkeiten, aber er muss wenigstens nicht die Schrift mit Hilfe der Schrift glatt bügeln.

Der katholische Pastoraltheologe Paul M. Zulehner hat einen Gedanken seines Kollegen Johann B. Metz weitergeführt, ob wir aus einem unpassenden Gott einen uns passenden Gott machen, eine Art Wellness-Gott: abgehalftert, von dem keine Gefahr mehr ausgeht. Wenn wir weder Gottes Interesse an den Menschen teilen noch seine Nähe nachvollziehen wollen. Da wäre die Gefahr der Veränderung entschärft, Gott domestiziert. Die Bibel schildert stattdessen eine Art „Gottesgefahr“. Es ist gefährlich Gott zu begegnen: es wird dich nicht unverändert lassen – es sei denn du begegnest nur deinem Bild von Gott.

„Gottesgefahr“ ist natürlich missverständlich. Zulehner hat es abgegrenzt gegen zwei massive Missverständnisse: die *Gottesbedrohlichkeit* - man bedroht den Menschen mit Gott, man bedroht seine Freiheit. Die andere (er hält sie heute für die größere): „*Gottesverlieblichkeit*“ - der unpassende Gott wird zu einem uns passenden Gott gemacht: wir haben Gott so lange amputiert, bis er einen katastrophalen Mangel an Folgen zeitigt. Am Ende steht ein „Evangelium light“, ohne Folgen – und eine „church light“, ohne jede Relevanz. Zulehner: „Unsere Urversuchung: es uns mit Gott zu leicht zu machen. Ich nehme aus den biblischen Traditionen, was gut zu mir passt, mich nicht verändert“<sup>5</sup>.

Das biblische Bilderverbot müssen wir an dieser Stelle so deuten: Gott zeigt sich so, wie er ist – aber nicht wie wir ihn gerne hätten. Nicht das bildliche Reden von Gott ist verboten oder der Versuch, Evangelium mit Bildern auszudrücken. Verboten sind die selbsterzeugten Bilder, Vorstellungen, die Domestikationen eines gefährlichen Gottes – etwa zum handzahmen, ungefährlichen, zum lieben Gott. Nicht das bildliche Reden von Gott ist verboten – wir können ja gar nicht anders als bildlich reden, und die Bibel tut es auch. Das *selbstgemachte* Bild ist verboten, weil es immer einen Götzen produziert. Das stammelnde Nachbuchstabieren von Gottes Offenbarung verletzt das zweite Gebot nicht.

Eine atemberaubende Anwendung davon steht in Daniel 3. Daniels Freunde sollen in den Ofen geworfen werden, wenn sie nicht – in Übertretung des ersten und zweiten Gebotes – das Bild des Königs anbeten. Ihre Antwort: „Wenn unser Gott, den wir verehren, will, so kann er uns erretten; aus dem glühenden Ofen und aus deiner Hand, o König, kann er erretten. Und wenn er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild, das du hast aufrichten lassen, nicht anbeten wollen“ (Dan 3, 17f).

Wenn Gott Gott ist, dann darf er allein als Mitte, Grund und Ziel des Lebens verehrt werden – nichts anderes. Wenn er nur mein Lieferant für Güte, Segen und Wohlergehen ist, dann hört diese Verehrung in dem Moment auf, wo er dies nicht liefert. Solch ein Götze darf kein Leid und keinen Schmerz schicken, sonst

---

<sup>5</sup> Paul M. Zulehner, in: Gottes Lust am Menschen, Dokumentation Kongress für kontextuelle Evangelisation, AMD Dortmund 2002, 31

setze ich ihn ab. – Wenn er aber Gott ist, werde ich sagen: „Auch im Leid bleibt er trotzdem mein Gott!“

Das ist noch keine Antwort für unseren Umgang mit den Erfahrungen des Leidens, aber es ist eine Korrektur unseres Gottesbildes. Gott ist nicht unser Gott, weil er unseren Erwartungen entspricht, er ist unser Gott, weil er er selbst ist.

## **2. Anfechtung und Klage: Leid als Versuchung**

Hiobs Frau sagt den klassischen Satz der Anfechtung, als es Hiob nach dem äußeren Leid in der zweiten Runde an den eigenen Kragen geht: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Sag Gott ab und stirb! (Hi 2, 9). Wenn dir das widerfährt, was hast du noch von Gott? Hiob wehrt das ab: Haben wir das Gute empfangen von Gott und sollen das Böse nicht auch annehmen? – aber dann braucht es 40 Kapitel, bis dieser theoretische Satz durchgefochten, geklagt, getrotzt, durchgezweifelt und mit dem eigenen Leben angenommen wird. – Im Lebensprozess, nicht im Verstand wird Leid angenommen: dazu gibt es keine Abkürzung!

Der Versuchung Gott abzusagen entgeht man nicht durch Denken, sondern im Durchhalten. Deshalb ist die Klage die Schlüsselform, um persönliches Leid zu verarbeiten.

Ich habe lange versucht, Menschen ihr Leid auszureden und nicht verstanden, dass sie klagen müssen! D. i. das Beste an Hiobs Freunden, dass sie sieben Tage mit ihm schweigen, an seiner Seite bleiben und sein Leid mit ihm teilen. Und dann kann Hiob beginnen zu klagen.

Leid wird in Klage nicht erklärt, nicht aufgelöst – aber es wird benannt und damit ernst genommen. Die Fülle der biblischen Klagepsalmen (z.B. Ps 22, 73, 88) gibt uns eine Vorstellung davon, welches Recht die Anfechtung hat. Wehe, wenn wir ihr diesen Raum nehmen. Bitte bleiben Sie an der Seite der Menschen, die im Leid stecken. Machen Sie keine klugen Sätze, argumentieren Sie nicht dagegen, verteidigen Sie Gott nicht gegen Sätze, die ungläubig klingen – er hält das gut aus. Klage muss Raum haben - und Klage braucht Menschen, die sie teilen.

In meiner früheren Gemeinde erschoss ein Mann zuerst seine unheilbar kranke Frau und dann sich. Großer Aufmacher in der Zeitung, und ich war völlig ratlos, machte so ziemlich alles falsch, wartete zwei Tage auf einen Anruf der Angehörigen. Der Sohn warf mir dann (zu Recht!) vor: warum sind Sie nicht gekommen! – Menschen brauchen zuerst unsere Gegenwart, nicht unsere Argumente.

Die Versuchung ist nicht, dass ich Gott anklage, verurteile, an ihm zweifle oder mich von ihm fern halte. Die Versuchung ist, das Leid ohne Gott zu sehen, es ohne ihn zu bewältigen. Jesus klagt am Kreuz: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? (Mk 15, Mth 27). Der Neutestamentler Klaus Berger deutet das rätselhafte Zitat aus Ps 22 am Kreuz so: „Der unschuldig Leidende erfährt, dass der Himmel stummbleibt. .. Gott schweigt gerade dann, wenn er nicht schweigen dürfte. .. Gott macht sich am Kreuz unterlassener Hilfeleistung schuldig“ .

Berger wehrt sich gegen alle Verharmlosung der totalen Gottverlassenheit am Kreuz. Jesu „sagt eben auch nicht: Lieber Gott, ich freue mich auf den Ostermorgen! .. Aber indem er schreit, klagt er auf Wiederaufnahme des Verfahrens: Er ruft nach Gott wie wenn er sagen wollte: Das kann doch nicht alles gewesen sein, Herr. Ohne Zweifel: er sieht den Tod als eine Begegnung mit Gott, grausam wie dieser Tod ist. .. Der so schreit, denkt nicht, dass Gott tot ist. Gott ist fern, aber nicht tot. Jesus appelliert an den lebendigen Gott“<sup>6</sup>.

Berger überträgt dies so auf uns: Versuchung ist so gesehen eine „Herausforderung, Provokation, ein Stachel“ zu Wachstum, „der den Christen auf seinem Weg antreibt, damit er im Glauben wachse“. Ganz sicher aber ist Versuchung „kein Spielchen, mit dem Gott den Menschen testen möchte“, um zu sehen, wann er zusammenbricht. „Nicht Gott quält den Menschen, sondern der Mensch gerät .. in Umstände, die sein Verhältnis zu Gott auf die Probe stellen. Etwas versucht, sich zwischen Gott und Mensch zu schieben, und in dieser Situation kann der Mensch sich nur an Gott halten“<sup>7</sup>.

Ich begleitete eine kluge, alte und fromme Frau in Monaten einer bösen und unheilbaren Krebserkrankung ohne Heilungsaussicht. Irgendwann sagte sie zu mir: „Ich kann die gut gemeinten frommen Sprüche und Karten meiner Freundinnen nicht mehr sehen – sie sind mir zu viel“. Sie hat in der Versuchung den Glauben festgehalten – aber es war kein Weg mit Spruchkarten und fröhlichem Gesicht, sondern es war Leiden, Schmerzen und Zweifel.

### **3. Beistand und Barmherzigkeit: An der Seite der Leidenden**

Eigentlich ist es jetzt schon klar, was unsere Hauptaufgabe angesichts des Leides ist: Uns nicht nur „mit den Fröhlichen zu freuen, - sondern auch mit den Weinenden zu weinen“ (Röm 12, 15). An ihrer Seite zu sein und das zu teilen, was ihr Leben belastet.

Der Nobelpreisträger Eli Wiesel besucht als Erwachsener das untergegangene Dorf seiner Kindheit in Osteuropa. Er schreibt in seinen Erinnerungen: „Als ich unser Haus sah, begriff ich plötzlich..: selbst die Juden, die damals als wohlhabend galten, lebten an der Grenze zur Armut.. Das alles hinderte sie nicht daran, ihr Brot mit jedem zu teilen, der Hunger hatte, und mich vom besten Lehrer der Gegend unterrichten zu lassen.. „Einem Bedürftigen kann man nie genug geben und in den Texten nie genug studieren“, sagte mein Vater immer. Einmal in der Woche.. am Markttag stellte unsere Haushälterin Maria für die Bettler , die von Stadt zu Stadt zogen, einen riesigen Topf Bohnensuppe in den Hof. „Wie sollen wir denn die erkennen, die wirklich Hunger leiden?“ fragte Maria. „Kümmere dich nicht darum“, erwiderte mein Vater. „Es ist besser sich von einem mit vollen Taschen täuschen als einen mit leerem Magen ziehen zu lassen“. Maria wusste ebensowenig wie ich, dass mein Vater am Monatsende häufig Geld borgen musste. Aber meine Mutter hat ihm daraus nie einen Vorwurf gemacht<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Klaus Berger, Jesus, Pattloch München 2004, 300f

<sup>7</sup> Berger aaO., 296

<sup>8</sup> Elie Wiesel, Alle Flüsse fließen ins Meer. Autobiographie, Hoffmann und Campe Hamburg 1995, 24f

Könnten wir nicht von diesem „Prinzip Bohnensuppe“ lernen? Könnte nicht jeder Hauskreis eine kleine seelsorgliche oder diakonische Aufgabe übernehmen? Z.B. ein schwierigeres Mitglied mit durchzutragen, obwohl es so scheint, dass da jemand nur nimmt statt zu geben? Oder sich an der Hausaufgabenhilfe für die Kinder aus dem Asylheim zu beteiligen? Oder mitgehen auf den Friedhof, wenn überhaupt niemand mehr mit geht? Es kann nach Mth 25 doch sein, dass uns Christus besucht – in Menschen, die nichts zurückgeben können, die völlig abhängig sind, womit man weder Lob noch Anerkennung ernten kann.

Mitweinen hat etwas mit dem inneren Gewicht der Person und der Ausstrahlung der Gemeinde zugleich zu tun.

*Inneres Gewicht* meint, es verändert meinen Glauben und meine Person.

Wir hatten in unserer Gemeinde beim ersten Kirchenasyl Menschen im Presbyterium, die zivilen Ungehorsam gegenüber einem demokratischen Staat ganz undenkbar fanden. Einige von ihnen haben sich in ihrem denken völlig dadurch verändert, dass sie die Asylsuchenden kennen lernten und begleiteten.

*Ausstrahlung* heißt: Mitweinen berührt gerade Menschen, die für die Christus-Botschaft so unerreichbar scheinen. Prof. M. Herbst hat beim Theologenkongress des AMD (Sept 2006 in Leipzig) mit einem bewegenden Beispiel aus England belegt: „Diakonie ist vielleicht die entscheidende Brücke zum Herzen der Konfessionslosen“<sup>9</sup> – Menschen werden damit geöffnet, die sich jedem verbalen Anspruch verwehren.

In den ersten Jahrhunderten stand und fiel die Glaubwürdigkeit der Christen mit ihrer tiefen und angewandten Liebe. Es gibt ein Zitat des völlig unverdächtigen Kaisers Julian, der versuchte die Bewegung zum Christentum wieder umzudrehen und dem römischen Reich die alten Götter neu zu verordnen, denn er hielt das Christentum für eine staatszerstörende Gottlosigkeit: „Begreifen wir denn nicht, dass die Gottlosigkeit (=Christentum) am meisten gefördert wurde durch ihre Menschlichkeit gegenüber den Fremden und durch ihre Fürsorge für die Bestattung der Toten? .. Die gottlosen Galiläer ernähren außer ihren eigenen Armen auch noch die unsrigen; die unsrigen aber ermangeln offenbar unserer Fürsorge“<sup>10</sup>.

#### **4. Widerstand und Ergebung: Jesus und das Leiden**

Den berühmten Buchtitel der Haftaufzeichnungen Dietrich Bonhoeffers hat E. Bethge aus einem Brief gewählt, wo Bonhoeffer sich Gedanken macht über die Grenzen zwischen dem notwendigen Widerstand gegen das Schicksal und der ebenso notwendigen Ergebung.

Bonhoeffer schreibt: „...wir müssen das Große und Eigene wirklich unternehmen und doch zugleich das selbstverständlich- und allgemein-Notwendige tun, wir müssen dem Schicksal .. ebenso entschlossen entgegen treten wie uns ihm zu gegebener Zeit unterwerfen. Von ‚Führung‘ kann man erst *jenseits* dieses zwiefachen Vorgangs sprechen, Gott begegnet uns nicht nur als ‚Du‘, sondern auch ‚vermummt‘ im ‚Es‘ .. (es geht) darum, wie wir in diesem ‚Es‘ (..) das ‚Du‘ finden.. wie aus dem ‚Schicksal‘ wirklich ‚Führung‘ wird. Die Grenzen

---

<sup>9</sup> M. Herbst, Vortrag: Evangelisation und Gemeindeaufbau, 9; Download unter: [www.a-m-d.de](http://www.a-m-d.de)

<sup>10</sup> Julina, An Arsakios, zit nach Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Herder TB 1798, Freiburg 1993, 187

zwischen Widerstand und Ergebung sind also prinzipiell nicht zu bestimmen; aber es muss beides da sein und beides mit Entschlossenheit ergriffen werden.“<sup>11</sup>

Man kann diese Begriffe direkt aus dem Leben Jesu ableiten: Den Widerstand gegen Leid und Böses in jeder Form – und die Ergebung in den Weg der Gottverlassenheit, um dort Gottes Willen zu erfüllen. Ich entdecke diese beiden Begriffe an einer Begegnung Jesu mit dem Leid in Mark 7, 31ff, weil eigentlich in jeder Geschichte über Jesus das Ganze des Evangeliums wie in einer Nusschale drin steckt.

Wir können hier zehn Orientierungsmarken Jesu für die Leidfrage finden.

- Unter den Menschen sein.

*Jesus kam in das Gebiet der Zehn Städte* – ein stark heidnisch bestimmtes Gebiet. Jesus hat exemplarisch die Offenheit des Evangeliums für Menschen im Umfeld des Gottesvolkes gelebt. Wir treffen das Leid mitten im Leben der Menschen, nicht irgendwo in einer Sonderzone. Der Normalfall ist die Fussgängerzone, nicht erst die Intensivstation.

- Das Leid begegnet im Einzelnen.

*Sie brachten einen zu ihm* - Leiden betrifft vor Gott immer Einzelne – jeder Massenbegriff wird ihm nicht gerecht. Eine große Zahl von Opfern bekommt oft erst durch das Einzelschicksal ein Gesicht.

- Leid als Lebenseinschränkung wahrnehmen.

*Er war taub und stumm* – wir wissen, dass Stummheit oft ein Sekundäreffekt von Taubheit ist, weil der Ausfall des Gehörs das Sprechen unglaublich erschwert. Leiden schränkt die geschöpfliche Lebensfreude ein oder verhindert sie ganz.

- Persönliche Zuwendung wagen.

*Er nahm ihn aus der Menge beiseite* – Leid kann nur persönlich, nicht generell angegangen wd. Es eignet sich nicht für die Bühne. D. i. eines der stärksten Argumente gegen jede Verzweckung von Heilungen, selbst für die Weitergabe des Evangeliums.

- Nähe ist durch nichts zu ersetzen.

*Jesus legte ihm die Finger in die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel* – Jesus hatte die Berührung nicht nötig, er war kein Magier. Aber er hat oft Menschen berührt, weil diese Art der Nähe das stärkste Zeichen für Ausgeschlossene ist. Leiden wird vor allem durch Nähe ertragbar.

- Menschen Sprache verleihen.

---

<sup>11</sup> D Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung (Brief vom 21.2.44), DBW 8, Kaiser/Gütersloh 1998, 333f

*Hefata* – die wieder verliehene Sprache ist der Schlüssel für alle Stummen: Klage-Psalmen enthalten einfache Hilferufe: Erbarme dich! Hilf mir! Sie sind wie Schlüssel zum Aufschließen der Verslossenheit. Selbst die Rache-Psalmen, für uns vielleicht das verschlossenste Stück des AT, haben ihren wichtigsten Sinn darin, dass sie Wut und Zorn nicht wegdrücken, sondern bei dem zur Sprache bringen, der als Einziger damit umgehen kann.

- Unter dem Leiden mitleiden.

Jesus *seufzte*. Er erlebte ab dem ersten Moment Gegenwind. Von Herodes, der das Baby verfolgte, bis zur Verwerfung am Kreuz führte ein direkter Weg der leiden-Übernahme. Jesus begegnet den Folgen der menschlichen Sünde, er erbarmt sich ihrer Opfer und läßt Schritt für Schritt immer mehr Leid auf sich.

- Überwindung als Zeichen verstehen.

*Seine Ohren taten sich auf, die Fessel seiner Zunge wurde gelöst und er redete richtig.* Heilung erfolgt exemplarisch – auch so etwas ist nur ein Angeld und eine Anzahlung.

Klaus Berger warnt: Wer jetzt schon zu schnell konkretes Leid überspielt, treibt Wortgeplänkel. Um der Ehrlichkeit der Erlösung willen „wird sie gewissermassen mit beiden Händen von der Gegenwart ferngehalten, „Gott wirkt eher in der Zukunft als in der Gegenwart, in der der Schrei der Gottverlassenheit ertönt. Und ich füge hinzu: Alles was wir dennoch von Gottes Heil spüren, ist Angeld, Vorauszahlung, Anzahlung. Es reicht vorne und hinten nicht. Aber es gibt Hoffnung“<sup>12</sup>. –

Jede Heilung ist allerdings ein Hinweis auf die kommende Welt, in der kein Geschrei und keine Tränen, keine Stummheit und keine Taubheit mehr sein werden.

- Vorsicht vor Missbrauch.

*Und er gebot ihnen sie sollten's niemandem sagen.* Überwundenes Leid ist nichts zum Herausposaunen. Es ist viel zu persönlich und zu vorläufig, als dass es sich für Werbekampagnen eignet - höchstens für Dank-Gottesdienste.

- Den Schöpfer preisen.

Überwindung von Leid ist ein Vorschein der neuen Schöpfung, die die erste Schöpfung wieder in ihr Recht setzen wird. *Er hat alles wohl gemacht* ist deutlicher Anklang an den Schöpfungsmorgen, wo alles sehr gut war – und an die Verheissung der hörenden Tauben und sprechenden Sprachlosen, wenn der Messias kommt (Jes 35, 5f).

Karl Barth war sich mit seinem Freund Heinrich Vogel nicht einig im Verständnis der ewigen Vollendung in Gottes Reich. In einem Gespräch unterhielten sie sich einmal über ihre verschiedene Erkenntnis in dieser Sache. Der Freund wollte von einer völligen Neuschöpfung reden, während Barth hier anders dachte: Es werde dort herauskommen, daß Gottes Werk in Christus für die Menschen, so wie sie waren, doch nicht vergeblich gewesen sei.

---

<sup>12</sup> Berger, Jesus, 271

Die Diskussion konnte nicht ‚akademisch‘ bleiben. Denn ihnen geriet dabei das Rätsel des Leidens vor Augen, das einer schwer behinderten, hilflosen Tochter Vogels aufgebürdet war. Und der Vater rief nun aus - als Zusammenfassung und Anwendung seiner Hoffnung: Sie, die Behinderte, werde dort keine Behinderte sein. „Sie wird laufen!“

Barth, von jenem rätselhaften Leid mitbetroffen, griff das Stichwort auf: „Sie wird laufen?“ Nein, das töne in seinen Ohren doch zu sehr so, als habe Gott in diesem Fall einen Fehler gemacht, den er dann dort eingestehen und korrigieren müsse. So sagte er: „Ist es nicht eine viel schönere und kräftigere Hoffnung, daß dort das offenbar wird, was wir jetzt so gar nicht verstehen - nämlich daß dieses Leben nicht vergeblich war, weil Gott nicht umsonst zu ihm gesprochen hat: Gerade dich habe ich geliebt!?“ Und er fügte hinzu: „Sicher, das wird dann schon etwas ändern. In diesem Licht wird sie dann gewiß ganz oben sitzen am Tisch, während wir“ - er deutete auf sich und den Freund -, „während wir dann, wenn wir überhaupt zugelassen werden, ganz unten zu sitzen haben werden.“<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Nach Eberhard Busch, Glaubensheiterkeit, Neukirchener/Neukirchen-Vluyn, 2. Aufl 1986, 92f